

figurez-vous...!



TANJA KLING . ÁGNES LÖRINCZ . BIRGIT ZINTH
ZEICHNUNG . MALEREI . FOTOGRAFIE



Abb. Umschlag (von oben):

Tanja Kling, „Ausschnitte“ (Serie), 2007,
Monotypie und Acryl auf Papier,
graviertes Plexiglas

Ágnes Lörincz, „Hommage an eine Stilikone“, 2007,
Acryl auf Leinwand

Birgit Zinth, „Glasgow“, 2005,
C-Print hinter Acryl

© Text: Dr. Bernhard Stumpfhaus

© Bilder: Tanja Kling, Ágnes Lörincz, Birgit Zinth

Heilbronn, 2007

www.tanja-klings.de

www.agnes-loerincz.de

www.birgitzinth.de

www.stumpfhaus.de

Mit freundlicher Unterstützung durch

Seel

FRITZ SEEL GMBH + CO KG
AM WOLFHÄUS 6 74072 HEILBRONN
07131 FON 64461-0 FAX 64461-129
www.seel-heilbronn.de

SCHUNK 

Dr. Bernhard Stumpfhaus

Figurez-vous

Ein Projekt von Tanja Kling, Ágnes Lörincz und Birgit Zinth

Stellen Sie sich vor, morgens schaute Sie aus dem Spiegel keine ahnungslose Maschine an, die nicht weiß, ob sie mit gutem Gewissen sagen kann: Das bin ich! Stellen Sie sich vor, Sie wüßten gewiß bei diesem ersten Blick – eigentlich bei jedem Blick – in den Spiegel, wer und was dieses Ich ist. Stellen Sie sich vor, Sie müßten sich nicht permanent fragen, was Sie nun eigentlich sind: ein Automat, dessen Ich eine Art User-Interface des Steuersystems im oberen Kugelwulst der Maschine darstellt, oder ein begehrendes Wesen, dessen Sehnsucht nach einem greifbaren, realen Gegenüber nicht nur die Hingabe an ein Bild darstellt, sondern eine den Alltag prägende Wirklichkeit. Stellen Sie sich vor, sie hätten die Wahl. Auf der einen Seite gäbe es kein Begehren und Sie wären nur ein funktionierender Roboter, Sie könnten ohne innere Konflikte, stets wach und mobil das ausführen, was gerade ansteht. Oder Sie hätten einen Willen, nach dem sie selbstbestimmt, befreit vom Getriebe Ihrer organischen Mechanik, das realisieren, was Sie sich wünschen. Und stellen Sie sich weiter vor, Sie könnten eine dieser Möglichkeiten realisieren. Sie wären ganz Maschine oder Sie wären ganz ein Seelenwesen! Wollen wir uns das vorstellen? Durch und durch bestimmt zu sein, ohne die Aussicht, sich gegebenenfalls auf die jeweils andere Position zurück ziehen zu können? Immer nur abhängig vom Automatismus funktionieren? Oder anders herum: immer frei und damit verantwortlich für das sein, was man will und tut? Oder ist es nicht doch besser, unbestimmt zu bleiben, beim Blick in den Spiegel sich selbst als ein Vexierbild wahrzunehmen, mal als unbeseelten Automaten, mal als beseeltes Ich? Ist es nicht besser, sich einmal dieses, ein andermal jenes und dann auch einmal etwas ganz anderes vorzustellen? Es ist doch vor allem die Vorstellungskraft, die es uns ermöglicht, unbestimmt in einem Bereich zu bleiben, welcher beide Auffassungen und darüber hinaus tausend andere zuläßt, ohne genötigt zu sein, ihn im Widerspruch mit sich selbst in die eine oder andere Richtung verlassen zu müssen. Figurez-vous!

Figurez-vous – so heißt das anspruchsvolle Projekt der drei Künstlerinnen *Tanja Kling*, *Ágnes Lörincz* und *Birgit Zinth*. Alle drei arbeiten im Gefiert des Bildes. Tanja Kling widmet sich vor allem dem grafischen und zeichnerischen Ausdruck, Ágnes Lörincz besonders der Malerei und Collage, Birgit Zinth hat sich vornehmlich der digitalen Fotografie verschrieben. Wie die unterschiedlichen Gestaltungsweisen allerdings vermuten lassen, nähern sich alle drei ihrem Sujet aus ganz unterschiedlichen Perspektiven, so daß naturgemäß auch die gegenständlichen Sujets nicht identisch

sind. In der zeichnerischen Grafik finden wir vor allem kleinfigürliche Szenen mit spärlicher, monochromer Farbgebung. Die großformatigen Malereien zeigen zumeist fragmentierte Körper, eingebettet in textile Muster und die Lichtbilder konfrontieren uns mit verwischten Gesichtern in urbanem Ambiente. So stellt zunächst die Zusammenarbeit der Künstlerinnen keine Selbstverständlichkeit dar. Und dennoch läßt sich in den Werken aller drei ein ähnliches Interesse ausmachen. Alle drei beschäftigen sich vor allem mit dem Menschen als Fokus ihres Arbeitens. Sie stellen, jede auf ihre Weise, die menschliche Gestalt, das Gesicht, die handelnden und beredten Körper als eine Art Leerstelle dar.

Leerstellen sprechen bekanntlich die Phantasie an. Sie wollen ausgefüllt werden, erst recht, wenn es sich um Darstellungen von Menschen handelt. Eine alte Gewohnheit nötigt, genauer zuzusehen, was sie tun, wie sie aussehen, was sich in ihren Gesichtern eingebildet findet. Doch die Leerstellen sind keine Platzhalter für willkürliche Plazierungen, sie passen nicht jedem Gegenstand, dessen sich der Betrachter bedienen will, sie zu füllen. Vielmehr gleichen sie den mit Klang und Nachhall besetzten Pausen einer Musik. So müssen wir uns die Bilder genauer anschauen, die Künstlerinnen besser kennenlernen, um eine Bestimmung des unbestimmt Gelassenen genauer vornehmen zu können.



Tanja Kling, „Ausschnitte“ (Serie), 2007,
Monotypie und Acryl auf Papier, Tusche auf Transparent, 21 x 29 cm

Tanja Klings kleinformatige, fragile Graphiken beziehen sich auf Textillustrationen aus Nachrichten- und Unterhaltungsmagazinen. Die im Umriß gezeichneten Personen werden durch den Verlust ihrer Farbigkeit sowie des einbettenden Hintergrundes ihrer Quellen entfremdet und in ihrer Konstellation rekombiniert. Durch die Zeichenhaftigkeit der Figuren wird die Illusion von Körperlichkeit völlig getilgt. Diese Negation wird unterstützt durch die Hinzufügung streng zweidimensional wirkender Bildelemente. Das Gegenständliche spielt sich bei Kling allein auf der Fläche des Blattes ab und ist jeglichen taktilen Eindrucks beraubt. Die für unsere Wahrnehmung so wichtige Räumlichkeit, die sich ausdrückt in vorne und hinten, oben und unten, ist bei Tanja Kling als Funktion der Fläche formuliert, vermittels der Schichtungen von Transparentpapieren, zerschnittenen Kartons über oder unter dem eigentlichen Gestaltungsblatt. Die Konzentration des Figürlichen auf die zweite Dimension, die Monochromie der Kompositionen bewirken eine alles umfassende Stille, in welcher die dargestellten Wesen agieren. Keinen Laut kann man sich für diese Szenerien vorstellen. Den in dieser Atmosphäre dargestellten Handlungen eignet denn auch wenig Reales im Sinne jener Alltagslogik, mit der wir Szenen zu deuten gewohnt sind. Vielmehr wirken sie in sich versunken, spielerisch oder rituell eine Tätigkeit verrichtend, deren genauer Sinn verschlossen bleibt. Tanja Kling negiert das Erfahrungswissen von Vorgängen der Realität und setzt die Gewohnheiten bei ihrer Deutung außer Kraft. Sie öffnet mit solchen Effekten die verstandesmäßig erschlossene Wirklichkeit neuen Sichtweisen und Interpretationen. Ihre Zeichnungen sind als Angebote zu verstehen, sich spielerisch den Gesetzen der künstlerischen Imagination und der grafischen Gestaltung anheimzugeben. Sie wirken wie Remontagen in der Art elektronischer Bildbearbeitung oder mehr noch wie Traumbilder, welche die Tagesreste eines Träumers zu Fragmenten absurder Geschehnisse voller unbekannter Bedeutungen umwerten. Diese Träume handeln von einer völligen Sinnverwandlung der Welt. Die Künstlerin dekonstruiert jedoch nicht nur grafisch die gewußten und vorformulierten Verständnisstrukturen, mit denen wir der Welt begegnen, sondern auch semantisch. In lexikalisch anmutenden Wortkolonnen spielt Tanja Kling mit bekannten, durch die Assoziationen der Betrachter gestiftete Bedeutungsbezüge, welche sie durch die Konfrontation mit einer zugeordneten Grafik unterminiert. Ziel dieses Vorgehens ist vor allem die Ablösung des Wissens von der Wahrnehmung, die Auflösung der Wertefolge von Sprache und Bild. Statt finaler Eindeutigkeit strebt die Künstlerin einen permanenten Grenzgang an zwischen Wissen und Enttäuschung, Ritual und Spiel, Figuration und Ornament. Dem Betrachter ist es offen gestellt, welchem Richtungsimpuls er sich anschließt. Doch die eigentliche Kunst bei der Betrachtung dieser Arbeiten ist es, einen Schwebезustand zu erreichen, zwischen Kritik an der medialen Verwaltung unserer Deutung der Welt und einer intimen Meditation darüber, was sie uns noch sein könnte, außer Material für die Nachrichten und die Werbung abzugeben.



Ágnes Lőrincz, „Lila Beine“, 2005, Acryl auf Leinwand, 140 x 180 cm

Ähnlich wie Tanja Kling greift auch Ágnes Lőrincz auf Vorgefundenes zurück, das sie Vorlagen aus Modemagazinen entnimmt und in ihre Arbeiten nach der Art von Computer generierten Bildern rekombiniert. Wie die Grafikerin unternimmt es die Malerin, den Eindruck realer Räumlichkeit zu unterbinden – wir haben es allenfalls mit deren Zeichen zu tun. Die dritte Dimension ist auch Lőrincz eine Qualität der Fläche und wird durch Schichtungen, hier des Farbauftrags und textiler Collagen erreicht. Jedoch legt Lőrincz Wert auf den Kontrast in der Konfrontation von haptischen Qualitäten der dem Bild applizierten Stoffe mit der flachen Darstellung der jeder taktilen Qualität beraubten Menschen und Dinge. Anders als die Zeichnerin nimmt die Malerin mit ihren scharfen Farben und vielfältigen Mustern den Aufmerksamkeit heischenden Duktus der Reklame auf. Sie machen das Abtauchen in kontemplierendes Phantasieren unmöglich. Statt einer Introversion ist das Ziel der Malereien von Lőrincz die Extroversion. Zweck ihres künstlerischen Vorgehens ist es, den Effekt der Werbung für Produkte der Textilindustrie nachzuahmen und in verdichteter Form sichtbar zu machen. Lőrincz läßt keinen Zweifel daran, daß er in einer universalen Verflachung – im wörtlichen wie im metaphorischen Sinne – besteht. Es wirken die Farben und Applikationen, die Sprüche und Logos auf Kosten der Leiblichkeit ihrer Träger. Stil, so

können wir die Arbeiten Lörincz' verstehen, ist nicht die Folge einer profunden Objektgestaltung sondern der bloßen Musterapplikation und textilen Griffigkeit. Der Aufdruck, die Struktur des Stoffes macht was her, nicht die Substanz. Lörincz folgert daraus in ihren Bildern, daß alles, was als Träger von Mustern und ornamentaler Botschaften fungiert, zum bloßen Applikationsgrund wird. Wie die Plakatwand als ein neutraler Plan dem aufgeklebten Plakat zu dienen hat, so mutiert auch der Mensch als Träger einer solchen Mode zur bloßen Fläche. Die Menschen werden körperlos, zum Zeichen ihrer selbst, ohne selbst weiter etwas zu bezeichnen. Sie können nunmehr, ohne eine Lücke zu hinterlassen, aus ihrem Leben ausgeschnitten und auf einen anderen Grund appliziert werden. Die Einebnungen der Körper zu bloßen Farbflächen und Muster in den Werken Lörincz' dienen also nicht der Freisetzung der menschlichen Gestalt für eine deutende Phantasie, sondern transformieren sie zu Schemen, von der Künstlerin so plaziert, daß sie auch Fortsetzung der textilen Strukturen im Bild sein könnten. Der Körper in seiner Funktion, Träger eines Musters oder selbst ein solches zu sein, verliert mit seiner greifbaren Dimensionalität auch seine Sinnlichkeit und seine – für die Reklame so wichtige – Erotik. Die in den Gemälden gezeigten Gestalten sind bar jeder Sexualität und damit jenseits der Mechanik des Begehrens. Damit spielt Lörincz die Werbung gegen sich selbst aus. Denn der zum Muster mutierte Mensch erscheint in ihren Werken als selbstgenügsamer Hyperboreer. Der letzte Schrei des stylischen Objekts erreicht ihn nicht, die mächtigen Slogans verlieren ihre



Birgit Zinth, „Berlin“, 2006, C-Print hinter Acryl, 42 x 60 cm

Anziehungskraft. Es scheint, als ob der Mensch bei sich angekommen ist, von jeglichem Begehren entäußert. Er ist nun unerreichbar für den Liebesblick der Dinge. Die künstlichen Paradiese zeigen sich einem solchen – selbst zum Muster transformierten – Wesen als bunte Ornamente an den Wänden unsere Häuser.

Auch die Photographin *Birgit Zinth*, obwohl auf digitale, nicht handwerkliche Techniken der Bildgestaltung zurückgreifend, zeigt Menschen, deren greifbare Körperlichkeit durch die spezifische Formgebung der Kompositionen negiert wird. Das verwirrt insofern, als grade dem Lichtbild mit der Erwartung naturalistisch gegebener Räumlichkeit begegnet wird. Die Künstlerin zeigt schemenhafte Büstenporträts, einzeln oder in kleinen Gruppen, vor ruhigem oder flirrendem Hintergrund. Dieser erscheint in seinen Einzelheiten durch besondere Strategien bei der digitalen Nachbearbeitung zu bloßen Farbflächen aufgelöst, in welche der weich gezeichnete Umriß der Hauptfigur hineinfließt. Das Gesicht der fotografierten Menschen ist unscharf oder verwackelt, so daß nirgends im Bild irgendein Focus, eine Perspektive oder ein Schärfeverlauf auszumachen wäre. Bildvorder- und Hintergrund stehen nebeneinander. Wären wir nicht gewohnt, das menschliche Gesicht als etwas Bedeutsames wahrzunehmen, die Bilder Birgit Zinths hätten kein Motiv und erschienen als farbige Apotheose völlig gleichwertiger Bildelemente. Die Künstlerin setzt die Gesetzmäßigkeiten der Photographie außer Kraft, insofern diese durch Fokussierung des Objektes immer wertend verfährt. Zinth Bildschöpfungen sind damit weder als klassisches Lichtbild, noch als bloße digitale Kreation anzusprechen. Sie stellen Grenzphänomene dar, weil sie Merkmale beider Gattungen vereinen. Zinths Kompositionen simulieren mit ihrer gleichwertigen Struktur den diffusen Blick, den wir entwickeln, wenn wir flott ein Umfeld extremer visueller Informationsdichte durchqueren. Im Vorbeigleiten erkennen wir Schemen von Gesichtern und reflexartig werden sie gewußten Typen zugeordnet. Die beobachtete Verflachung des menschlichen Körpers durch die Unschärfe ist hier eine Folge von Geschwindigkeit und Überinformation. In solchen Situationen sind wir auf eine rasche und verlässliche Orientierung angewiesen, nicht nur eine des Ortes, sondern auch eine der Kategorisierung. Doch wirken die Arbeiten der Photographin wie eine eingefrorene Wahrnehmung während der kontinuierlichen Drehung des Kopfes. Indem Zinth in ihren verwischten Porträts, die nur das Nötigste erkennen lassen, die Bewegung anhält, dem Augenblick Dauer verleiht, ohne jedoch das in den Blick genommene scharf zu stellen, ruft die Künstlerin jenen Mechanismus des auf der Gewohnheit und der Erfahrung fußenden spontanen Urteilens als einen Reflex hervor. Allerdings unterläßt es die Künstlerin nähere Details zu geben, an denen die vorläufig getroffene Einstellung sich bestätigen ließe. So wirken die abgelichteten Personen wie Schemen ihrer selbst, wie Realisierungen abstrakter Charaktere aus einem Musterbuch. Die Sinnlichkeit der fotografierten Personen, ihr Wesen wird in

eine andere, uns durch das Bild nicht erreichbare Dimension versetzt und damit gleichzeitig vor einer automatenhaften Beurteilungslogik geschützt. Was wir sehen, ist nur ein vorläufiger Eindruck, eine Verfremdung, sei es durch unsere Wahrnehmung, sei es durch das Bild. Mit ihren digital modulierten Lichtbildern verweist Zinth damit paradoxerweise auf eine Erfahrungswirklichkeit, die jenseits liegt von unserem Wissen und unserer kategorisierenden Gewohnheit, jenseits unserer Medien und Vorstellungen.

Und nun, nach den Strapazen der Lektüre, bitte ich Sie, sich noch einmal den Werken der drei Künstlerinnen Tanja Kling, Ágnes Lörincz und Birgit Zinth zuzuwenden. Stellen Sie sich vor, Sie säßen vor ihrem Bildschirm und dort sähen Sie mit Zeigestöcken für Astronomen bewaffnete Truppen auf der Suche nach etwas Verborgenen. Stellen Sie sich vor, Sie wären eine apollinische Gottheit und hingen als buntes Papier an der Wand, den Menschen ein unvergängliches Muster. Stellen Sie sich vor, Sie begegneten auf der Place de la Concorde einem wirklichen Menschen, welchen sie so mit einem Blick übersehen, daß sie ihn anfassen und sich fragen, wie Sie jemals haben seinem Bild glauben können.

Donc, figurez-vous!



Birgit Zinth, „Paris 4“, 2006, C-Print hinter Acryl, 42 x 60 cm



Tanja Kling

„Ausschnitte“ (Serie), 2007,
Monotypie, Bleistift und Farbstift auf Papier, 10 x 14,2 cm



Ágnes Lőrincz

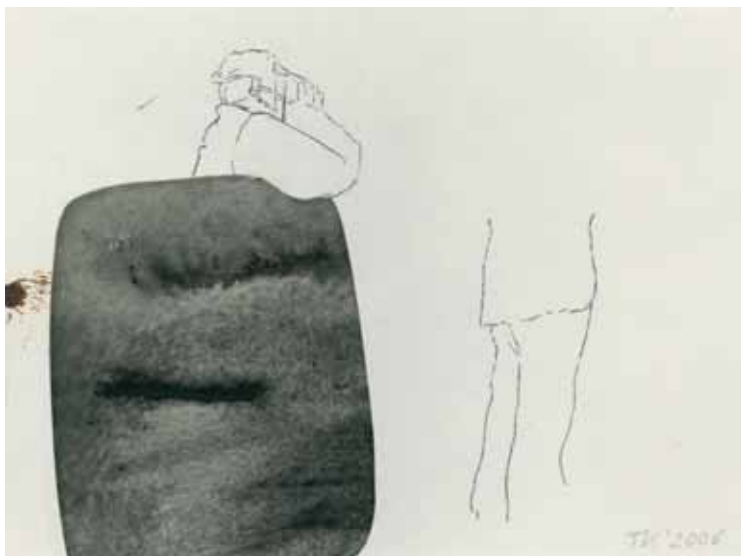
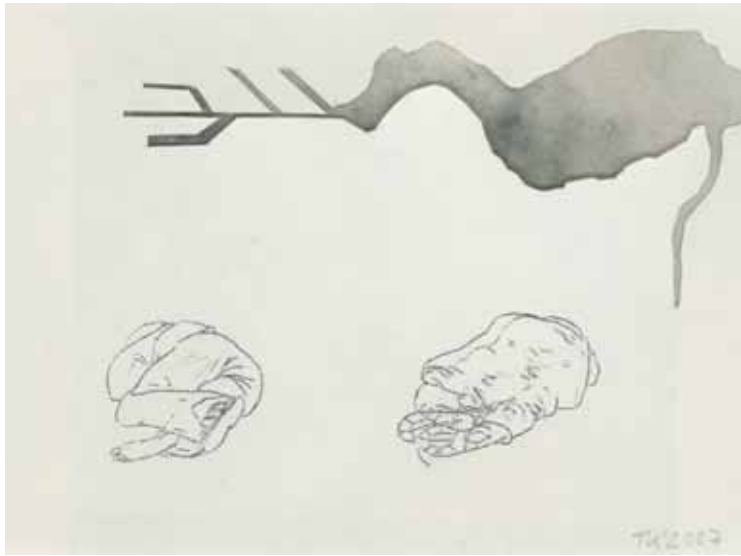
„Prima Klima“, 2003, Acryl auf Leinwand, 135 x 185 cm





Birgit Zinth

„Madrid 2“, 2006, C-Print hinter Acryl, 42 x 60 cm
„Helsinki“, 2006, C-Print hinter Acryl, 42 x 60 cm



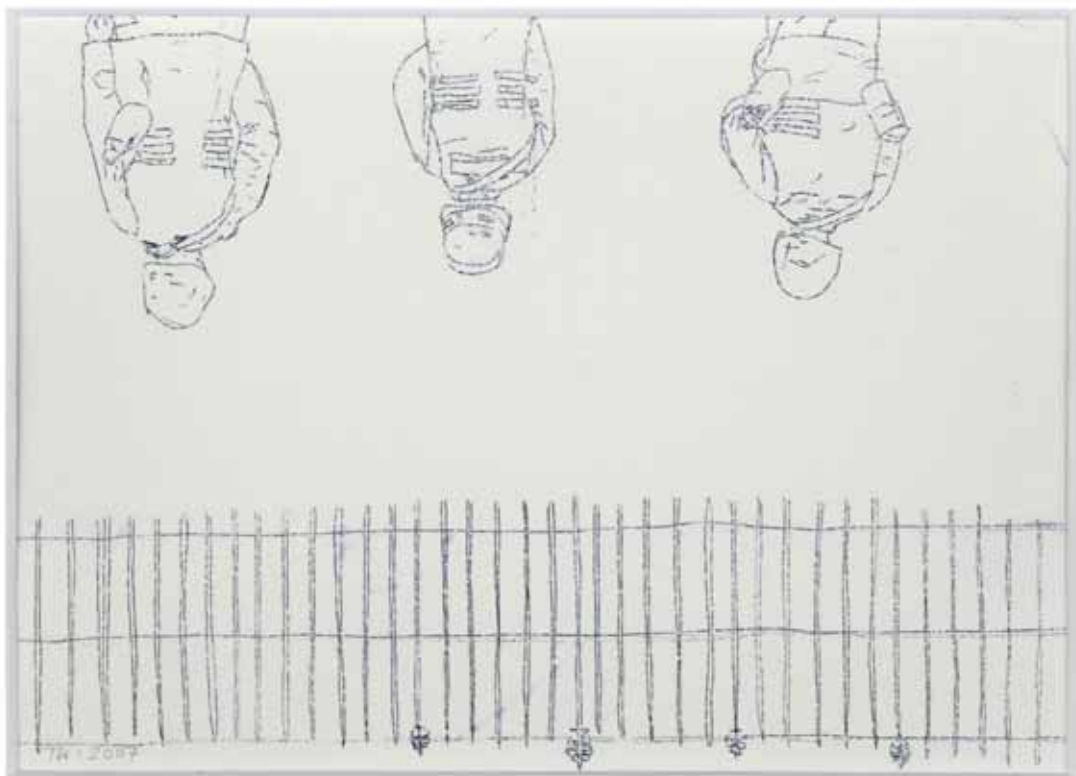
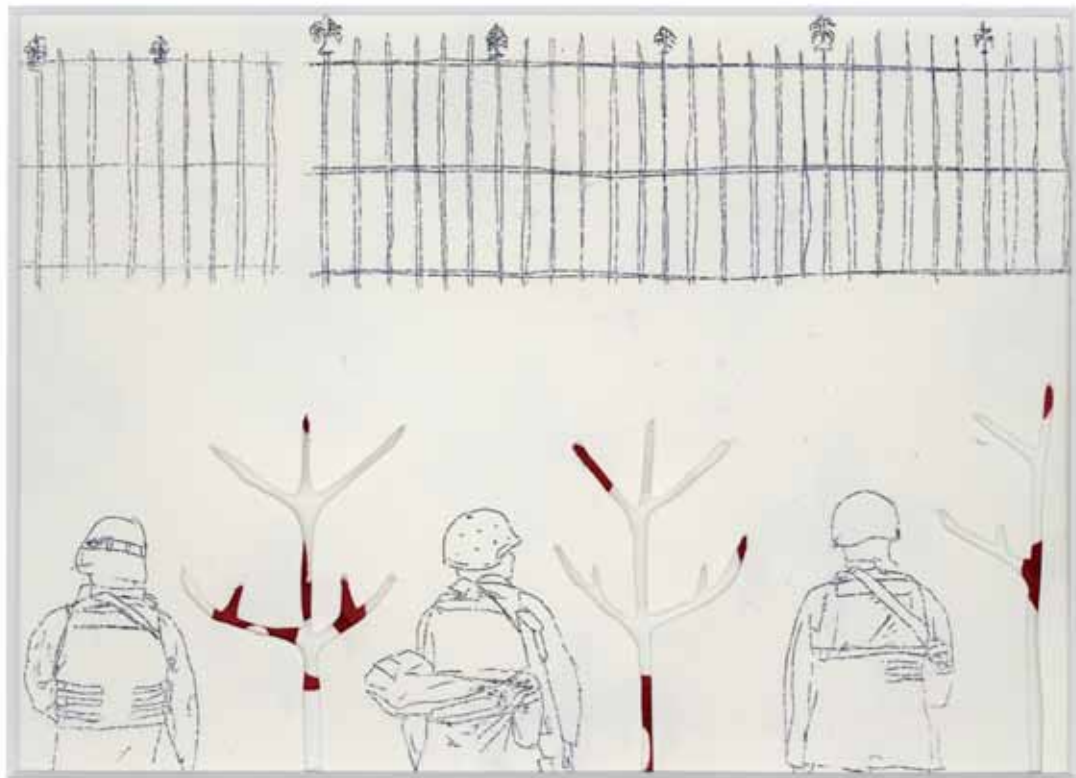
Tanja Kling

„Ausschnitte“, 2007,
Monotypie und Farbstift auf Papier (oben),
Monotypie und Acryl auf Papier, 7,5 x 10 cm



Birgit Zinth

„Hamburg“, 2006, C-Print hinter Acryl, 42 x 60 cm



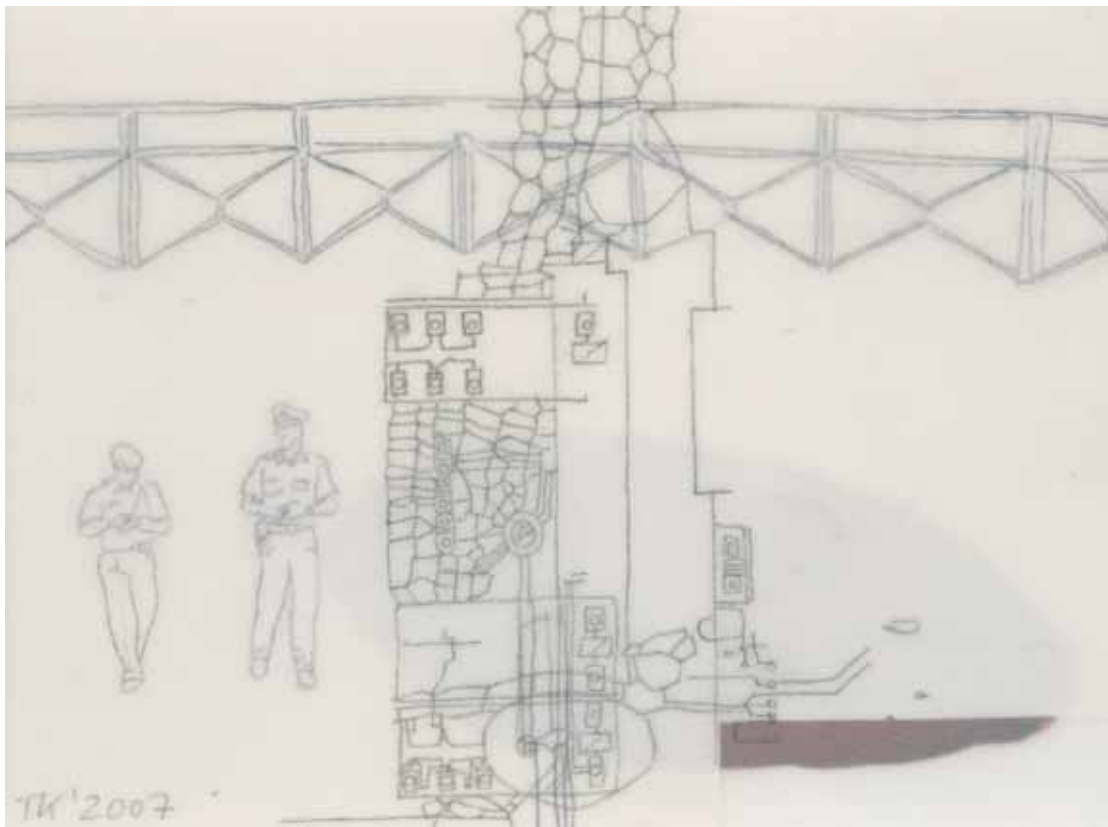
Tanja Kling

„Ausschnitte“ (Serie), 2007,
Monotypie und Aquarell auf Papier, 10 x 14,2 cm



Ágnes Lőrincz

„Sartre“, 2006, Acryl auf Leinwand, 140 x 180 cm



Ágnes Lőrincz

„Im Garten“, 2007, Acryl auf Leinwand, 140 x 180 cm

Tanja Kling

„Ausschnitte“, 2007, Monotypie, Bleistift und Aquarell auf Papier, 7,5 x 10 cm

Tanja Kling

- 1969 geboren in Lauffen am Neckar
1993–2000 Studium der Malerei/Grafik und Medienkunst
an der Hochschule für Kunst und Design
Halle/Saale
seit 2003 lebt und arbeitet in Berlin und Heilbronn

Förderungen

- 2000 Kunstpreis Ars Halensis der Dresdner Bank und
der Hochschule für Kunst und Design Halle
2002/2003 Atelierförderung des Landes Baden-Württemberg
durch die Akademie der Bildenden Künste Stuttgart

Ágnes Lörincz

- 1959 geboren in Székelykeresztúr (Ungarisch Kreuz) / Rumänien
1979–83 Studium an der Kunsthochschule in Klausenburg / Rumänien
seit 1985 lebt in Heilbronn / Neckarsulm
2005–06 Lehrauftrag an der Freien Kunstakademie Mannheim

Stipendien und Förderungen

- 1993 Arbeitsstipendium im Begegnungszentrum Altes Spital, Solothurn
1994 Stipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg
1995 Stipendium des Thüringer Ministeriums für Wissenschaft,
Forschung und Kultur
2000 Cité Internationale des Arts, Paris
2004 Künstlerförderung der IG Metall, Frankfurt (Ausstellung, Katalog)
2005 Atelierstipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg in Berlin
2007 Atelierstipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg in Budapest

Birgit Zinth

- 1959 geboren in Marburg
Studium der Psychologie in Tübingen und Berlin (FU, Diplom)
Studium der Malerei in Stuttgart (Staatliche Akademie der Bildenden Künste)
1998–2005 Aufenthalt in Paris
1998–2000 Fotografische Ausbildung in Paris (Centre Verdier, Paris XI)
2000–2004 Lehrauftrag für Fotografie an der Deutschen Schule Paris
seit 2005 lebt in Lauffen am Neckar und Berlin

Dokumentation der Ausstellung „figurez-vous“
im Kunst- und KulturWerkHaus e.V. Zigarre, Heilbronn

